

Gamsbirschen ¹

Die Jagd auf den Brunftbock ist nicht zuletzt aufgrund der oft winterlichen Verhältnisse im Gamsrevier äußerst anspruchsvoll. Wenn man dann eine gute Chance vergibt, ist das natürlich doppelt bitter. – 1. Teil.

TEXT & FOTO ERNST RUDIGIER

Der Schnee dämpft jedes Geräusch. Hier, an der oberen Waldgrenze liegen etwa zwanzig Zentimeter der weißen Pracht, und es ist ein weit einfacheres und angenehmeres Steigen als unten im Hochwald. Der pickelhart gefrorene Waldboden ist nur mit ein paar wenigen Zentimetern Pulverschnee bedeckt, weshalb es beim Hinaufsteigen höllisch rutschig ist. Gut, dass ich die Gegend wie meine Westentasche kenne und genau weiß, wo sich unter der weniger als halb bergschuhhohen Schneedecke Eisrinnen befinden. Bei sternensüßem Nachthimmel bin ich losgegangen. Jetzt ist es längst taghell, und auf den allerhöchsten Berggipfeln schlägt gerade die Sonne an. Kalt ist es, bitterkalt! Hinter einem dicken, raurindigen Lärchenstamm habe ich Rucksack und Gewehr abgelegt und suche nun mit dem Glas die Umgebung nach Wild ab. Auf glattflächigen Lahnern und stufigen Felsrippen, in die sich Wurzeln von wetterzerzausten Lärchen und Zirben einkrallen, liegt eine geschlossene Schneedecke, die von vielen Gamsfährten durchfurcht ist. – Die Gamsbrunft ist voll im Gange! Es herrscht Unruhe in den Gamsrudeln. Dies konnte ich in den letzten Tagen bereits vom Talgrund aus beobachten.

Zwei Böcke stehen oben unter den sich himmelhoch auftürmenden Felswänden. Mit gestäubten Bärten, geschürzten Oberlippen und hoch erhobenen Häuptern umkreisen sie einander und vermeiden dabei direkten Blickkontakt. Es ist das Imponiergehabe zweier mittelalter Böcke; ein herrlicher Anblick, den ich mit meiner Kamera festhalte. Später, als nicht nur die Berge und Felskämme, sondern auch die darunterliegenden Lahner im gleißenden Sonnenlicht liegen, wechseln die beiden Böcke über den steilen Berghang hinab und kommen mir immer näher. Dann plötzlich trennen sie sich. Der eine zieht langsam an mir vorbei in den Hochwald hinunter, der andere macht es umgekehrt und wechselt in der eigenen Fährte wieder bergauf und entschwindet über einen Bergkamm.

Verzicht auf „Trophäen-Firlefanze“

Hoch oben im Gewänd entdeckte ich anschließend zwei winterfeiste ältere Steinböcke und einige Geißen mit ihren Kitzen.

Ich soll laut Abschussplan noch eine junge Gamsgeiß erlegen. Zwar finde ich, dass beim Gamswild schon viel zu lange viel zu sehr in die Jugendklasse eingegriffen wird, dass überhaupt sehr viele Bestände überbejagt werden und dass es ein völliger Unsinn ist, wenn im Frühjahr schon der behördliche Abschuss festgelegt wird und dabei der Abschussplan nicht mehr als ein Zahlenspiel sein kann, weil zu dieser Zeit noch niemand weiß, was der Winter von den Beständen übrig gelassen hat. Es wird auch nicht berücksichtigt, dass der Winterlebensraum durch den enormen Anstieg der Freizeitaktivitäten im freien Skiraum immer begrenzter wird und dass dort, wo es auch Steinwildvorkommen gibt, eine Äsungskonkurrenz vorliegt und das Gamswild sehr oft in ungünstige Lagen abgedrängt wird.

Ich werde daher heute nur dann eine Junggeiß erlegen, wenn ich diese auf das Wildbret bezogen als besonders schwach anspreche. Auf den „Trophäen-Firlefanze“ – man soll beim Ansprechen etwa eine Weit- oder Engstellung der Krucken beachten – werde ich ganz sicher verzichten! Meiner Meinung nach ist die Bewertung der Trophäen nach ästhetischen Gesichtspunkten wildbiologisch irrelevant und völlig unsinnig.

Hier im Schatten der Bergbäume spüre ich langsam die Kälte in allen Gliedern. Deshalb packe ich meine Sachen zusammen und steige nun auf einen sonnigen Kamm hinauf, von dem aus ich einen guten Rundumblick habe. Es müsste wohl mit dem Teufel zugehen, wenn ich da oben keinen guten Anblick hätte. Als ich den Bergwald verlasse und den sonnenüberstrahlten Lahner quere, dann durch einen Graben in einen schmalen, lückigen Waldstreifen hinaufsteige, wird mir wieder wohlig warm. Durch den Graben donnern im Winter riesige Lawinen ins Tal, und nicht selten werden Gams, mitunter auch Steinwild, mitgerissen.



Den Artikel finden
Sie als Hörbuch
in der aktuellen
WEIDWERK-App!

Den Lahner und Graben habe ich hinter mich gebracht, und nun stehe ich am Rand des etwa schrotschussbreiten Waldstreifens. Es sind nur einige wenige Bäume, die auf einem schmalen Geländekamm wurzeln. Wenn ich sie durchquert habe, komme ich wiederum in eine Lawinnenrinne, und von dort steige ich dann auf den Aussichtskamm hinauf. Aber vorerst verschnaufe ich einmal und lasse mich von der Sonne wärmen. Hier hatte ich vor Jahren ein besonderes Erlebnis, und es kommt mir ein Jagdtag in den Sinn, über dessen Geschehnisse ich heute schmunzeln kann. Damals war mir allerdings nicht zum Lachen zumute ...

Zottelbock

Es war Gamsbrunft. Der Schnee hier oben lag gerade einmal bergschuhtief und war harschig gefroren. Dadurch hatte man beim Gehen guten Halt. Die Gamsrudel standen hoch oben in den Karen auf abgelahten, aperen Bergflanken. War vor etwa drei Wochen noch das ganze Bergland zugeschnit gewesen, brachte ein darauffolgendes Tauwetter mit heftigem Südföhn Regen bis nahe an die Dreitausendergrenze hinauf. Das hatte zur Folge, dass der Schnee von den steilen Berghängen abrutschte und Gams- sowie Steinwild dort ausreichend Äsung vorfanden.

Also stieg ich in das von mächtigen Schrofen umrandete Kar hinauf. Ich hatte damals einen Gamsbock zum Abschuss frei, und den wollte ich an diesem Tag erlegen. Ich erinnere mich noch gut daran, dass ich eigentlich während des ganzen Tages Gams in Anblick bekam, zudem an ein größeres Rudel, das sogar in Schussnähe herankam, und vor allem daran, dass ich zweimal einen unglaublich starken „Zottelbock“ fehlte. Er stand nicht beim Gamsrudel. Ich war gerade hinter einem Felsblock in guter Deckung und blickte mit dem Glas zu dem Rudel, das vertraut auf einem Lahner äste. Es bestand aus alten Gamsmüttern mit ihren Kitzen und viel Jugend.

Ich wunderte mich gerade darüber, dass kein einziger Bock – vor allem jetzt zur Hauptbrunft – beim Geißenrudel stand, als ich hinter mir ein Geräusch hörte – ein Schneegeräusch, genauer gesagt ein Harsch-Schneebrechen! Ich drehte mich vorsichtig um und erstarrte. Kaum weiter als einen Steinwurf hinter mir stand wie hingemeißelt ein im Wildbret enorm starker Bock mit weit ausgelegter, hoher Krucke und einem breiten, langen Pinsel. Ein alter Bock, ein Platzbock! Sicher der Herr und Meister des Rudels auf dem Lahner, der vermutlich einen Rivalen verteuftelt hatte und jetzt zu seinen Geißen zurückwechselte. Das Dumme war nur, dass nicht nur ich ihn erschaut, sondern natürlich auch er mich längst

eräugt hatte. Mein Gewehr lehnte am Felsklotz. Als ich ganz vorsichtig, hastige Bewegungen vermeidend, nach diesem griff, war es dem Bock zu viel. Er flüchtete den steilen Berghang hinauf. Den Repetierer hatte ich gefasst, Auflage hatte ich keine, also nahm ich kurzerhand meinen Bergstock in die Linke und strich die Büchse an. Der Bock verhoffte und stand für einen Schuss recht günstig. Entsichert, eingestochen, und viel zu hastig ließ ich fliegen. Schneegedämpfter Knall, der Bock verhoffte noch ein paar Sekunden, um dann zwar zügig, aber keineswegs hochflüchtig weiter bergwärts zu ziehen. Dann verhoffte er auf einer kleinen Anhöhe, brettelbreit stehend im Schnee. Man hätte eine Zielscheibe nicht besser und günstiger hinstellen können. Das Jagdfieber beutelte mich durch, und ich konnte den Zielstachel nicht ruhig auf das Blatt setzen. Nein, ich brachte den Schuss

einfach nicht aus dem Lauf! Längst hatte ich natürlich eingestochen, und als ich noch einmal tief Luft holte und mich besser einrichten wollte, geschah es: Der Schuss brach ungewollt und ohne dass ich mein Ziel richtig erfasst hatte. Ich erschrak, und der Bock wohl noch mehr als ich. Die Kugel musste nah an ihm vorbeigeschrammt sein, denn nun stob er davon, als wäre der Leibhaftige hinter ihm her. Keine Chance mehr für eine dritte Kugel. Das Rudel war eben dabei, hochflüchtig über einen felsigen Grat zu entschwinden, und der Bock wechselte eine grasbanddurchzogene Felswand hinauf und war außer Reichweite. Ich hätte mich ohrfeigen können!

Danach packte ich meine Sachen, steckte den Repetierer in das seitliche Futteral meines Rucksacks und stieg abwärts. Vorbei war es! Dümmer hätte ich es gar nicht machen können. So eine Patzerei war mehr als ärgerlich ...



Das Jagdfieber beutelte mich durch, und ich konnte den Zielstachel nicht ruhig auf das Blatt setzen!

Zum Autor:

Ernst Rudigier war Landesjägermeister-Stellvertreter sowie Vorstandsmitglied des Tiroler Jägerverbandes, der stets die Jagd als hohes Gut der Tiroler Landeskultur förderte. Er verstarb am 6. 10. 2016.